Abendgottesdienst Andreasgemeinde
22. 8. 2010 mit Abendmahl und Einzelsegnung

Predigt

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Hl. Geistes sei mit Euch allen! Amen.

Wir hören einen Abschnitt aus 2. Korinther 9. Kontext: Die Gemeinde in Jerusalem war verarmt, die sozialen Spannungen in Israel waren unerträglich geworden. Die innere Verschuldung des Landes war enorm. Als etwas später 66 n. Chr. die Aufständischen gegen Rom auf die Barrikaden gingen, zerstörten sie zuerst das Archiv der Schuldscheine in Tiberias. Von den Schulden sollte keine Rede mehr sein. Das traf auch die verarmten Christen in Palästina. Die paulinischen Gemeinden in den griechischen Städten, die an dieser Verarmung nicht partizipierten, wurden nun von Paulus aufgefordert, ihre Mutterkirche finanziell zu unterstützen. Es geht also um die erste großangelegte Kollekte.

Der Apostel schreibt zu diesem Thema, indem er das Bild von Saat und Ernte benutzt:

„**Wer kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen.** Ein jeder gebe, wie er's sich im Herzen vorgenommen hat, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn **einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.** Gott aber kann machen, dass alle Gnade unter euch reichlich sei, damit ihr in allen Dingen allezeit volle Genüge habt und noch reich seid zu jedem guten Werk; wie geschrieben steht (Psalm 112,9): »Er hat ausgestreut und den Armen gegeben; seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit.«

Der aber Samen gibt dem Sämann und Brot zur Speise, der wird auch euch Samen geben und ihn mehren und wachsen lassen die Früchte eurer Gerechtigkeit. So werdet ihr reich sein in allen Dingen, zu geben in aller Einfalt, die durch uns wirkt Danksagung an Gott. Denn der Dienst dieser Sammlung hilft nicht allein dem Mangel der Heiligen ab (die Heiligen sind bei Paulus immer einfach die Christen), sondern wirkt auch überschwänglich darin, dass viele Gott danken. Denn für diesen treuen Dienst preisen sie Gott über eurem Gehorsam im Bekenntnis zum Evangelium Christi und über der Einfalt eurer Gemeinschaft mit ihnen und allen. Und in ihrem Gebet für euch sehnen sie sich nach euch wegen der überschwänglichen Gnade Gottes bei euch. **Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!“**

Liebe Andreasgemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

Wie möchte ich geben? Der Titel dieses Gottesdienstes stammt aus einer Reihe – es wird auch um „wie möchte ich leben“ gehen, um „wie möchte ich sterben“, „wie möchte ich niemals sein“ (sehr spannende Frage!), usw.

Geben ist nun leicht so ein Klischeethema. Christen sind Menschen, die gerne geben, die großzügig sind, die sich vielleicht auch mal ein bisschen ausnutzen lassen. Das ist das Klischee. Stimmt das? Oder gibt es da eine andere Seite? Darum soll es die nächsten Minuten gehen.

Dass wir uns recht verstehen: es wird schon dabei bleiben: Christen sind Menschen, die gerne geben, die großzügig sind, die sich vielleicht auch mal ein bisschen ausnutzen lassen. So falsch ist das Klischee nicht. Dennoch lauern Missverständnisse an allen Ecken, und wir müssen das schon ein bisschen sorgfältig angehen.

Erste Vorfrage: möchte ich denn überhaupt geben?

Wenn ich mich etwa in mir selbst als geizigen Menschen vorfinde? Geiz ist die Angst vor innerer Leere, so wie etwa Neid der Zwang ist, mich mit anderen zu vergleichen und nur glücklich sein zu können, wenn es anderen nicht besser geht als mir. Hinter Neid steht die tiefe Angst, im Leben zu kurz zu kommen, hinter Geiz steht die Angst, innerlich leer und einsam zu sein. Das sind unerfreuliche Eigenschaften, gewiss. Keiner mag geizige Menschen, außer natürlich als reichen Erbonkel oder so etwas. Kann man solche Eigenschaften wie Geiz oder Neid überwinden? Geiz bezieht sich nicht nur auf den Unwillen, etwas herzugeben, Zeit, Geld, Aufmerksamkeit, sondern vor allem auf die Angst, etwas von sich selbst herzugeben, sich dann vielleicht zu verlieren, sich nicht bewahren zu können. Auch Sammler sind oft, keineswegs immer, geizige Menschen, die Angst vor innerer Leere haben.

Wo diese Angst überwunden wird, wird auch der innere Geiz überwindbar. Das ist die wichtigste Grundeinsicht. Welche Angst steht hinter diesen Eigenschaften? Wenn ich das begreife, kann ich auch Geiz in mir selbst gegenüber anderen, gegenüber mir selbst angehen.

Wie geschieht das? Das Überwinden etwa einer geizigen Haltung dem Leben gegenüber. Wie geschieht das? Es geschieht – es geschieht *durch die lebendige Erfahrung der Großzügigkeit Gottes*, die uns beschämt, die uns glücklich macht, die unseren Blick verändert, die uns neu in Pflicht nimmt, die uns erfüllt und frei macht und noch einmal: die uns glücklich macht. Es geschieht durch die lebendige Erfahrung der Großzügigkeit Gottes. Unsere Angst, zu kurz zu kommen, oder innerlich leer und hohl zu sein, vergeht. Wir müssen keine Leere mehr mit Besitz, mit Dingen, mit Geld übertünchen.

Besitz ist für Christen nichts Unrechtes: ich z. B. besitze ein Haus, an dem ich mich sehr erfreue. Aber er bedeutet eine Verpflichtung, ein Potential. Was tun wir damit? Diese Frage stellt uns Gott und darum ist es gut, wenn wir sie uns selbst auch gelegentlich mal stellen.

Wer kärglich sät, wer alles nur für sich selbst haben will, wird auch kärglich ernten. Das ist ein interessanter Satz. Wie, wenn großzügige Menschen glücklichere Menschen sind? Es gibt ja das Jesuswort: „Geben ist seliger als Nehmen“. Das auch ein interessanter Satz. Er sagt ja nicht: Geben ist moralisch besser. Er sagt: es ist seliger, es liegt mehr Seligkeit darin, mehr Glück, mehr Freude, mehr Heil.

Wie erkenne ich, ob Geben, Schenken mir leicht fällt? Na ja, ich erkenne es an meinem sonstigen Verhalten. Wenn mich jemand um etwas bittet, meine Zeit, meine Kraft, sich etwas leihen möchte, wie reagiere ich? Dabei lerne ich viel über mich selbst. Worauf reagiere ich genervt?

Was heißt geben? Etwas verschenken, etwas weiterreichen, was man dann selbst nicht mehr hat. Wenn ich nur aus meinem Überfluss etwas abgebe, gebe ich eigentlich noch gar nicht.

Von Jesus gibt es die berühmte Geschichte von der armen alten Witwe (steht Markus 12): Jesus sitzt am Tempel in Jerusalem, genauer am Kollektenkasten und schaut zu. „Und viele Reiche legten viel Geld ein. Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Scherflein ein; das macht zusammen einen Pfennig (gemeint sind kleine Kupfermünzen). Und er rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt als alle, die etwas eingelegt haben. Denn sie haben alle etwas von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut ihre ganze Habe eingelegt, alles, was sie zum Leben hatte.“ Soweit Jesus.

Ich war ja gerade vor drei Wochen in Japan auf einer Konferenz, dort in den buddhistischen Tempeln sind die Kollektenkästen riesig und stehen direkt vor dem Altar, so 2 mal 3 Meter, und das Geld, das man hineinwirft, klimpert richtig schön laut. Aber zurück zu Jesus, der da etwas ganz Unverschämtes tut: er schaut nämlich den Leuten zu, wieviel Geld sie da in den Kollektenkasten einlegen. Eine alte Frau hat nicht viel, aber was sie hat, verschenkt sie. Das ist mehr vor Gott als eine Gabe aus dem Überfluss, bei der ich auf absolut nichts verzichten muss. Sie gibt etwas, weil sie geben will, und sie selbst hat es dann nicht mehr.

Da gibt es aber noch eine andere Stimme in uns. Sie ist misstrauisch gegen die Ermutigung, großzügige Menschen zu werden. Wir wollen keine Opfer sein. Friedrich Nietzsche – den habe ich letzte Woche auch zitiert, fällt mir gerade auf – hat das Christentum eine Sklavenreligion genannt, deren Opfermentalität die Menschen schwach und dumm mache.

Nun hat das Geben ja in der Tat seine Fallen und sein Tücken. Eine Falle ist die Opfermentalität. Man kann sich in die Opferrolle hineinsteigern und sich leider auch in ihr gefallen. Manche kennen das aus der Schule: es gibt ja leider die geborenen Opfer (was die anderen nicht entschuldigt!). Daraus wieder herauszukommen ist manchmal nur mit etwas therapeutischer Begleitung möglich. Das ist eine Falle des Gebens. Es geschieht hier nicht aus Stärke und Freiheit heraus, sondern an einem fehlenden Widerstand gegen die Außenwelt, einem instabilen und ängstlichen Ich.

Die andere Falle des Gebens ist Machtausübung durch Hilfe. Traditionell ist das ein Mütterthema. Wer in einer traditionellen Gesellschaft keine Macht ausüben konnte, erwirbt sie dann doch durch Helfen, Geben, für andere Organisieren, für andere immer da sein, gar nicht so selten durch Erpressung mit Liebe. Wie gesagt, das ist eine klassische Mütterverhaltensweise. Wenn man das an sich selbst beobachtet, muss man aktiv werden und dagegen angehen. Es ist möglich, solche Dynamiken zu überwinden, mit Einsicht und gutem Willen und vor allem mit großzügigem Humor, der entlarvt, aber nicht verletzt. Die Opferfalle, die Mütterfalle.

Wie sehen, das Thema hat seine Ambivalenzen. Warum gibt es eigentlich überhaupt Geschenke? Sie drücken unsere sozialen und freundschaftlichen Beziehungen aus. Anfang des 20. Jhdts. schrieb der französische Soziologe Marcel Mauss ein berühmtes Buch, „Le don“ (die Gabe, das Geschenk). Darin erklärt er, wie unsere sozialen Beziehungen durch unsere gegenseitigen Geschenke definiert werden. Warum ist es uns peinlich, wenn wir etwas zu großes geschenkt bekommen? Oder wenn wir einen Geburtstag vergessen haben, an den wir irgendwie doch hätten

denken sollen? Gaben und Gegengaben konstituieren unsere sozialen Beziehungen, und dafür gibt es viele ungeschriebene Regeln.

Vor und mit Gott können wir das alles etwas entkrampfter und lockerer sehen. Christen sind keine kleinkarierten Menschen, die so etwas aufrechnen. Sie können geben, mehr als von ihnen erwartet wird, und sie haben auch die Freiheit und Freude, sich etwas schenken zu lassen, etwas anzunehmen. Geizige Menschen sind meist auch geizig gegenüber sich selbst. Großherzige Menschen sind auch großherzig gegenüber sich selbst. Dazu helfe uns der gute Gott.

Wir sind nicht berufen, Opfer zu sein, die Dummen, die von allen ausgebeutet werden. So ist das nicht gemeint. Wir sind berufen, diejenigen zu sein, die andere überraschen, die eine gute Gabe, eine Aufmerksamkeit, ein freundlichen Wort haben, vielleicht auch, wenn andere nicht daran denken.

Gleich feiern wir gemeinsam Abendmahl, zur Vergegenwärtigung der Selbsthingabe Jesu. Das erste Abendmahl war ja eigentlich ein Passamahl Jesu mit seinen Jüngern, in Erinnerung an den Exodus, den großen Auszug.

In Eile sollte es geschehen, angekleidet für den großen Aufbruch in die Wüste, der die Freiheit bringen würde, den Wanderstock in der Hand. Passa ist darum das Fest der angespannten Erwartung auf die Dinge, die Gott in Bewegung setzt. Ein Festmahl sollte es sein, aber auch mit Bitterkeit, wie das Leben in der Unfreiheit bitter ist. Darum essen bis heute Juden zum Passalamm bittere Kräuter. Die unangenehmen Realitäten, das Jämmerliche des Lebens wird nicht verdrängt, sondern in das Fest mit hineingenommen. Und bis heute erzählen sie die Geschichte von dem großen Aufbruch und von dem, was Gott getan hat. Ein Lamm wird geschlachtet, fehlerlos soll es sein, weil das Beste, was man hat, für Gott ist. Mit der ganzen Familie und mit Freunden trifft man sich, um dieses Lamm zu verspeisen, und nichts darf davon übrig bleiben. Das ist uralter Festbrauch, und Jesus hat ihn mit seinen Jüngern ebenfalls eingehalten, wenn er Brot und Wein auch eine ganz neue Bedeutung gibt.

Auch Jesus deutet. Aber er deutet nun nicht auf die Vergangenheit, auf das, was einmal war. Seine Deutung zielt auf die Gegenwart, was Gott heute und hier tut. “Nehmt und eßt - das ist mein Leib, der für Euch gegeben wird. Tut dies zu meinem Gedächtnis” - sagt er zum Brot. Ob die Jünger das verstanden haben? Ich glaube es nicht. Jesus spricht von einem Geheimnis, von der Hingabe seines Lebens, seines Leibes. So wie Ihr dieses Brot esst, so nehmt ihr in Euch auf, was ich für Euch tun werde. Das Brot wird zum Sinnbild für Jesu eigenes Leben, und noch zu etwas mehr als einem bloßen Sinnbild.

“Nehmt und esst, das ist mein Leib!” Und dann, nach der Mahlzeit, deutet Jesus den Wein. “Nehmt und trinkt alle daraus. Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, das für Euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden”. Das war nun etwas Ungeheuerliches. Der rote Wein wurde zum Sinnbild und zu mehr als einem Sinnbild für Jesu Blut. Blut bedeutet auch hier, wie im Alten Testament, Leben. Vergossenes Blut bedeutet Leben, das hingegeben wird. “Solches tut, sooft ihr´s trinkt, zu meinem Gedächtnis”.

Im Abendmahl lebt das Passafest weiter, aber erneuert, unter neuen Bedingungen. Die Befreiungstat Gottes ist nicht mehr die Begründung einer Nation, auch wenn die Kirche immer mit ihrer älteren Schwester, dem Volk Israel, verbunden bleibt. Das Abendmahl erinnert an Jesu

letzte Mahlzeit, an die Freiheit der Töchter und Söhne Gottes, die durch das Kreuz Jesu zustande gekommen ist.

Für uns alle derweil gilt: Gott lädt uns ein. Das Abendmahl ist ein wichtiges Zeichen dieser Einladung. Wer sein Leben an Christus gebunden weiß - wer sein Leben an Jesus Christus gebunden weiß - der ist eingeladen, zu kommen, und an der Feier teilzunehmen. Wer zum Abendmahl geht, der lässt Gott hinein in seinen oder ihren Alltag. Wer das nicht will, dem wird das Abendmahl nichts bringen, im Gegenteil, nach einer Aussage des Paulus würde es dann sogar Schaden anrichten. Würdig zur Teilnahme ist, wer weiß, dass er nicht würdig ist. Das Abendmahl ist nicht für die besseren Christen, sehr wohl aber für die, die wissen, dass sie Gott brauchen.

Amen, liebe Freunde. Der Gott des Friedens heilige Euch durch und durch und bewahre Euren Geist samt Seele und Leib unversehrt, untadelig für die Ankunft unseres Herren Jesus Christus. Amen.

Kontakt:
PD Dr. Marco Frenschkowski
Sethonius@t-online.de